

Soziale Arbeit als Wohlfahrtsproduktion

Stephan Rietmann

Maik Sawatzki *Hrsg.*

Zukunft der Beratung

Von der Verhaltens- zur
Verhältnisorientierung?



Springer VS

Soziale Arbeit als Wohlfahrtsproduktion

Band 11

Reihe herausgegeben von
K. Böllert, Münster, Deutschland

Soziale Arbeit als Wohlfahrtsproduktion ist der Name und das Arbeitsprogramm einer Forschungsgruppe, die sich vor einiger Zeit im Arbeitsbereich Sozialpädagogik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster gegründet hat. Thematisch lässt sich das Programm der Forschungsgruppe wie folgt skizzieren.

Mit Blick auf die öffentlich verantwortete Wohlfahrtsproduktion werden analytisch personenunabhängige und personenbezogene Formen unterschieden. Während sich personenunabhängige Formen der Wohlfahrtsproduktion vor allem auf die Organisation des Sozialen richten – und damit auf kollektive Risiken und Bedarfe –, ist das Wohlergehen einzelner AdressatInnen – bzw. individuelle Risiken, Bedarfe und Bedürfnisse – ein wesentlicher normativer Fluchtpunkt der personenbezogenen Wohlfahrtsproduktion.

Die Prozesse einer Sozialen Arbeit als Wohlfahrtsproduktion werden als spannungsreiche Figuration der Interessen, Vorstellungen, Orientierungen und Potentiale der AdressatInnen, der Institutionen und der Profession erforscht. In ihrer Gesamtheit geht es den Arbeiten der Forschungsgruppe damit um eine systematische Analyse der durch die institutionelle Regulierungen eröffneten (oder verschlossenen) Lebenschancen, durch die von Professionellen und AdressatInnen je realisierten (Ko-) Produktionen und personenbezogenen Wohlfahrt sowie deren kulturell, sozial, ökonomisch und politisch strukturierten Bedingungsmöglichkeiten.

Reihe herausgegeben von

Karin Böllert

Westfälische Wilhelms-Universität

Münster, Deutschland

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/12192>

Stephan Rietmann · Maik Sawatzki
(Hrsg.)

Zukunft der Beratung

Von der Verhaltens- zur
Verhältnisorientierung?

 Springer VS

Herausgeber

Stephan Rietmann
Borken, Deutschland

Maik Sawatzki
Münster, Deutschland

Soziale Arbeit als Wohlfahrtsproduktion

ISBN 978-3-658-18008-9 ISBN 978-3-658-18009-6 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-18009-6>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

*„Wenn der Wind der Veränderung weht,
bauen die einen Mauern und die anderen
Windmühlen.“
- chinesisches Sprichwort -*

Inhalt

I Beratung und Gesellschaft

Standortbestimmung und Perspektiven institutioneller Erziehungsberatung. Teil 1: Beratung und gesellschaftlicher Kontext	3
<i>Stephan Rietmann und Maik Sawatzki</i>	
Die soziale Amnesie der Psychotherapie und von der Notwendigkeit der Gesellschaftsdiagnostik	21
<i>Heiner Keupp</i>	
Wege aus der Bequemokratie – Loslassen will gelernt sein	45
<i>Katharina Dutz und Niko Paech</i>	
Beziehungsgestaltung und Erziehungsberatung im Zeitalter von Digitalisierung und Globalisierung	73
<i>Gerald Hüther</i>	
Beratung: alte Selbstverständnisse und neue Entwicklungen	83
<i>Frank Engel, Frank Nestmann und Ursel Sickendiek</i>	
Neurowissenschaftliche Erkenntnisse für die Beratungs- und Coachingpraxis	117
<i>Alica Ryba und Gerhard Roth</i>	

II Entwicklungskompetenz und Spannungsfelder der Erziehungsberatung

Standortbestimmung und Perspektiven institutioneller Erziehungsberatung.
Teil 2: Entwicklungspotentiale für Erziehungsberatung als Ort individueller
und gesellschaftlicher Reflexion. 139
Stephan Rietmann und Maik Sawatzki

Erziehungsberatung in Zahlen: Statistiken und Kommentierungen
der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik. Steckbrief zur
Erziehungsberatung (§ 28 SGB VIII) 159
Sandra Fendrich, Jens Pothmann und Agathe Tabel

Erziehungsberatung im Angebots- und Anforderungsprofil. Vielfalt
aktueller und potentieller Tätigkeitsfelder, Angebote und Leistungen 165
Andreas Vossler und Mike Seckinger

Personalmanagement und -entwicklung in der Erziehungsberatung 185
Maik Sawatzki und Tobias Ruttert

Junge Erwachsene als Adressaten der Erziehungsberatung –
eine „neue“ Herausforderung 237
Johannes Hüning

Ergebnisse der bundesweiten „Wirkungsevaluation in der
Erziehungsberatung“ (Wir.EB) und deren Relevanz für
die Beratungspraxis 249
Jens Arnold und Michael Macsenaere

III Praxismodelle der Erziehungsberatung

Stadtteilarbeit als politisches Handeln in der Erziehungsberatung.
Ein Bericht am Beispiel der Beratungsstelle Südviertel in Münster 275
Felix Braun

Erziehungsberatung – Dialogpartner im interdisziplinären Kinderschutz . . . 283
Stephan Rietmann

Gegenseitiges Verstehen – nicht nur eine Frage der Sprache	297
<i>Andrea Domke</i>	
Training selbstregulativer Kompetenzen. Ein EU-Projekt der Erziehungsberatung	309
<i>Stephan Rietmann</i>	
Über die AutorInnen	321

I
Beratung und Gesellschaft

Standortbestimmung und Perspektiven institutioneller Erziehungsberatung

Teil 1: Beratung und gesellschaftlicher Kontext

Stephan Rietmann und Maik Sawatzki

Zusammenfassung

Der folgende Dialog reflektiert den gesellschaftlichen Kontext von Beratung mit all seinen modernen Herausforderungen und Radikalisierungen. Es werden Gründe für die anhaltende Attraktivität von Beratung diskutiert und auf vielfach gestiegene Alltags Herausforderungen von Menschen bilanziert. Neben der subjektbezogenen Funktionalität von Beratung wird insbesondere die politische Abstinenz von Beratung kritisch reflektiert und auf die selektive Blindheit vieler BeraterInnen Bezug genommen. Diese sehen Beratung meist im Sinne einer Verhaltensorientierung und vernachlässigen dabei gesellschaftliche Verhältnisse. Die Ausrichtung auf eine stärkere Verhältnisorientierung wird dabei konstruktiv und kritisch diskutiert.

Schlüsselwörter

Gesellschaft – Beratung – Modernisierung – Alltagsaggression – Stress – Entpolitisierung – Symptombekämpfung – Verhaltensorientierung – Verhältnisorientierung

Gesellschaftlicher Rahmen

MS: Der Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist ja die Frage nach der Verbindung von Beratung und Gesellschaft. In welchem Verhältnis stehen Beratung und Gesellschaft zueinander und was macht Beratung in diesem Kontext so wichtig?

SR: Man kann über die vergangenen Jahrzehnte eine Entwicklung sehen, dass gesellschaftliche Risiken vermehrt auf Individuen verlagert werden und eine ausgeprägte Individualisierung in der Gesellschaft stattfindet. Starker individueller Anpassungsdruck besteht in der Folge vielfältiger, zudem synchroner Veränderungen modernen Lebens: Beschleunigung, Digitalisierung, Mediatisierung, Globalisierung, Spaltungs- und Radikalisierungsprozesse erzeugen massive Herausforderungen. Zunehmend wird das Individuum zum Adressat von Veränderungs- und Selbstoptimierungsprozessen. Da ist Beratung eine Methode, die als individualisierte Sozialtechnik flexible Unterstützung leisten soll. Beratung boomt – Erziehungsberatung, Coaching und Psychotherapie sind sehr gefragt.

MS: Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind derart komplex und vielfältig geworden, dass das Individuum zunehmend „unter Druck“ gerät und nach Orientierung sucht. Beratung ist ein flexibles Instrument, um auf gesellschaftliche Problemlagen zu reagieren, die für die Menschen im Alltag spürbar sind. Dies zeigt sich u. a. auch in der Entwicklung von Beratungsinstitutionen. Immer wieder lässt sich beobachten, dass Themen in Beratung unmittelbar aus den gesellschaftlichen Verhältnissen erwachsen, dass Beratung diese – quasi seismographisch – wahrnimmt und Hilfe in Form von organisierter und geschützter Selbstreflexion, (Neu-) Orientierung und Bildung bereithält. Und das macht Beratung so attraktiv, weil sie eine gesellschaftliche Institution ist, die an dieser Stelle Unterstützung im Umgang mit multikomplexen Problemlagen bieten kann. Oftmals gibt es einen niedrigschwelligen Zugang, kurze Wege und auch zunehmend geringer werdende Hemmungen, Beratung in Anspruch zu nehmen. Nestmann, Engel und Sickendieck sprechen hier von einer „Normalisierung“ der Beratung. Nicht zuletzt, weil auch die Entscheidungsspielräume – damit einhergehend aber eben auch die Entscheidungszwänge – größer werden. Meines Erachtens boomt Beratung – wie du bereits sagtest – deshalb so sehr, weil der Mensch von heute noch nie mehr Freiheiten und Spielräume hatte, was die Gestaltung des individuellen Lebens angeht, zugleich aber auch noch nie ein größeres Risiko hatte, sich falsch zu entscheiden. Das erzeugt Bedürfnisse nach Orientierung und nach Sicherheit.

SR: Was die Zunahme an Entscheidungsspielräumen betrifft, stimme ich dir zu: Gerry Schwarz, ein US-Sozialpsychologe stellt fest, dass moderne Menschen quantitativ mehr Entscheidungen treffen müssen und dafür mehr Zeit benötigt wird. Nicht nur Handyverträge, Versicherungspolizen oder Autoausstattungen sind nahezu unendlich vielfältig geworden. Selbst im Bereich grundlegender Lebensbereiche wie Partnerschaft, Familie oder Beruf – überall bestehen viele Optionen und Wahlmöglichkeiten. Das Einholen von Informationen und Abwägen von Optionen bindet Aufmerksamkeit und Energie. Und wenn wir dann eine Entscheidung treffen, dann sind wir es, die diese treffen. Wir hätten auch anders wählen können. Auswahl ist gut, sagt Schwarz, aber mehr Auswahl ist nicht besser. An dieser Stelle wird das Individuum verantwortlich und auch in diesen Entscheidungsprozessen ist Beratung gefragt.

MS: Man könnte also sagen: Beratung greift an der Stelle, wo gesteigerte Entscheidungsspielräume mit gleichzeitig gesteigerten Entscheidungszwängen einhergehen. Dort, wo das Individuum Verantwortung für seine Entscheidung übernimmt und die Konsequenzen dafür tragen muss. In einer komplexer werdenden Gesellschaft, mit größeren und gesteigerten Anforderungen, dort, wo quasi *alles möglich* ist, aber gleichzeitig auch alles *schiefgehen* kann, da entsteht Unsicherheit, Orientierungsbedarf, und individuelle Überforderung. Welche Gedanken hast Du dazu?

Erosion von Vertrauen

SR: Ich denke, dass sich verschiedene Phänomene und Faktoren unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens verändert haben. Bedeutsam sehe ich einen geradezu dramatischen Verlust von Vertrauen in Personen und Institutionen. Die jahrzehntelang weitgehend unhinterfragte Gewissheit, dass man sich hierzulande auf Anstand, Fairness und allgemeingültige Spielregeln weitgehend verlassen kann, erodiert zunehmend. Dafür kann man viele Beispiele nennen: Die Dieselgate-Affäre weist für mindestens einen namhaften Autohersteller nach, dass man bei der Angabe des Schadstoffausstoßes der Fahrzeuge jahrelang systematisch betrogen und schwerste Schäden für Umwelt und menschliche Gesundheit billigend in Kauf genommen hat. Man macht lieber schmutzige Geschäfte als gar keine. Die Snowden Affäre hat gezeigt, dass westliche Geheimdienste ihre Bürger systematisch ausspionieren – natürlich alles im Dienste von deren Sicherheit. Oder ein sozialpolitisches Beispiel: Man hat eben erst das Rentenalter auf 67 Jahre angehoben und nun machen weitere

Ideen für Anhebungen des Rentenalters die Runde – das höchste mir bekannte Gebot liegt bei 73 Jahren.

MS: Okay, ich verstehe. Wo genau siehst du in diesen Beispielen das Vertrauen der Bürger verletzt?

SR: Gemeinsam ist den Beispielen, dass ursprünglich sinnvolle Zielsetzungen – wie wirtschaftlicher Erfolg bei der Autoherstellung, innere Sicherheit bei der Snowden-Affäre und Zukunftsfähigkeit eines Teils des Sozialsystems – regelrecht übersteuert und pervertiert werden und es zu Missbrauch und zumindest zweifelhaften Auswüchsen kommt. Das fördert Verdruss, verletzt Gerechtigkeitsgefühle, es begünstigt Desorientierung und schafft Wut. Wie soll Vertrauen in ein System erhalten bleiben oder gar gefördert werden, bei dem zu schnelles Fahren mit dem Auto – wie ich finde vollkommen zurecht – systematisch verfolgt und bestraft wird, während grobe Grenzverletzungen geleugnet, vertuscht und ohne erkennbare Sanktion bleiben. Das Vertrauen in ein solches System erodiert massiv, was ebenso verständlich wie fatal und folgenreich ist. Die zahlreichen Skandale lassen berechtigt befürchten, dass zumindest Skepsis und Vorsicht geboten sind.

MS: Soweit kann ich deinen Ausführungen sehr gut folgen. Aber wo führt das gesellschaftlich und individuell hin?

SR: Es scheint mir so, dass Misstrauen und kritische Einstellungen massiv zugenommen haben. Kürzlich hatte ich ein Werbeblatt eines Discounters in den Händen. Dort warb man für Indoor- und Outdoor-Überwachungskameras, deren jeweilige Software ermöglicht, die Daten der Kameras mit dem Smartphone zu verbinden. Eine Gesellschaft, in der man zu der Überzeugung gelangt, den eigenen Nahraum dauerhaft überwachen zu müssen, ist entweder gefährlich oder paranoid. Solche Kameras zu installieren, setzt voraus, dass ich massiven Gefahren ausgesetzt bin oder misstraue. Auch hier werden ursprünglich sinnvolle Prinzipien und Bedürfnisse nach Schutz, Sicherheit und Geborgenheit fehlgeleitet.

MS: Die Perspektive, dass eigentlich sinnvolle Zielsetzungen pervertiert werden, erschließt sich mir gut, und erfüllt mich mit einer gewissen Sorge um die weitere Entwicklung unserer Gesellschaft. Wie äußern sich diese „Vertrauensverluste“ – wie du Sie nennst – im konkreten Alltag?

Radikalisierung des Alltags

SR: Wir beklagen ein Vorschreiten des Populismus, der unter anderem gesellschaftliche Eliten verachtet und wundert uns aus meiner Sicht erstaunlich naiv über dieses Phänomen. Menschen verstehen nicht, dass man in der Finanzkrise vorbehaltlos Banken mit Steuergeldern rettet, während steuerzahlende Krankenschwestern, Sozialarbeiterinnen, Lehrerinnen oder Polizistinnen unter der Last ihres mit zu knappen Ressourcen ausgestatteten und zehrenden Alltages ächzen, also diese Steuerzahler in ihrem Alltag bis zur Schmerzgrenze gefordert werden und unter erheblichem Stress stehen. Sowas erzeugt Unverständnis und Wut.

Als eine der problematischsten gesellschaftlichen Entwicklungen sehe ich eine Zustandsveränderung in Richtung einer massiven, inzwischen bedrohlichen Alltagsaggression. Wir reden oft über menschenverachtenden Totalitarismus und Terrorismus, der Angst verbreitet. Den Boden für diese grauenhaften Auswüchse sehe ich in genau dieser Alltagsaggression, die zunehmende Normalität geworden ist. Die Infragestellung personaler und rollenbezogener Autorität, von der Berufsgruppen wie Lehrer, Ärzte, Polizei und viele andere berichten, hat an vielen Stellen das emanzipatorisch Konstruktive verloren. Rücksichtslosigkeit, Respektlosigkeit und Destruktivität kann man in allen Lebensbereichen beobachten und erfahren – in den Arbeitsstätten, in Schulen, im Straßenverkehr, im Supermarkt. Drängeln, Durchsetzen, Demütigen und Schikanieren sind die perversen neuen Spielarten sozialen Gegeneinanders. Die neoliberale Steuerungs-idee hat einen Wettbewerb auf allen Systemebenen entfacht: individuell, kommunal, global. Auf individueller Ebenen lösen diese Kontextbedingungen, je nach persönlicher Ausstattung und gesellschaftlicher Position, mehr oder weniger Stress aus. Diesen Stress kannst Du alltäglich und überall mit Händen greifen – bei hetzenden Postzustellern, überlasteten Ärzten, gestressten Lehrern. Schau dich in deinem Kontext um und du wirst viele weitere Beispiele finden. Mein Eindruck ist, dass der Weg von Zweifeln am System zur Verzweiflung am System sehr kurz ist.

MS: Diese alltags- und gesellschaftsorientierte Perspektive finde ich spannend! Aber wie ordnest Du diese Beobachtungen in den Kontext von Beratung ein?

SR: Beratung soll Individuen bei einer wirkungsvollen, möglichst konstruktiven Anpassung und Gestaltung von Kontextbedingungen unterstützen. Ziel ist es, Gesundheit, Entfaltung, Lebensqualität zu fördern und schädigende Effekte zu verhindern oder zu verringern. Wenn der Kontext selbst das Problem darstellt, aber von Individuen selbst nicht änderbar ist, geschieht etwas Paradoxes, für das ich ein Bild verwenden möchte: Beratung unterstützt Individuen, die auf einer

Rolltreppe abwärts unterwegs sind, gegen die Fahrtrichtung nach oben zu laufen. Während Beratung auf weiche Aspekte wie Dialog, Entwicklung und soziale Kompetenz ausgerichtet ist, sind die Systembedingungen strukturell rigoros. Der Alltag fordert von immer mehr Menschen dominante, durchsetzungsorientierte und aggressive Strategien. Und je mehr diese Art des alltäglichen Umgangs sich verbreitet, umso normaler erscheint sie. Wenn Grenzverletzung diverser Eliten – Beispiel Dieselgate oder der Kommunikationsstil von Trump – Teil der neuen Normalität sind, kann man daran verzweifeln, verrückt werden, sich ärgern oder selbst Spielregeln missachten.

Aus Distanz betrachtet ist diese Alltagsaggression ein Signal für Überforderung, Stress und individuelle sowie kontextuelle Fehlentwicklungen. Auch wenn wir berücksichtigen, dass diese Beschreibung eine Zuspitzung ist – ich finde sie grundsätzlich zutreffend und beunruhigend. Es wird sich zeigen, wie sich diese Situation weiter entwickeln wird.

MS: Ich teile einige deiner Beobachtungen, insbesondere das Bild der Rolltreppe finde ich überaus treffend. Dennoch, so finde ich, bleibt es Aufgabe des Einzelnen, sich dazu zu positionieren. Um im Bild zu bleiben: Ob ich auf meinem Weg auf- oder abwärts der Rolltreppe „den Anderen“ mit im Blick habe, oder rücksichtslos „schubsend“ unterwegs bin, liegt ja in meiner Verantwortung. Die kontextuellen Faktoren erklären hier sicherlich so manche Aggressivität und Dominanz, können aber keine Entschuldigung für entsprechendes Verhalten sein. Wie kann man diese beschriebene Aggression des Alltags denn angemessen kanalisieren?

SR: Ich sehe die Auseinandersetzung mit der eigenen Umwelt auch als individuelle Aufgabe an und hinsichtlich der flexiblen Anpassungsfähigkeit unterscheiden sich Menschen ja deutlich. Dass viele Alltagsbedingungen Aggression in Form von Wut, Ärger, Gereiztheit, Hetze und derartigen Phänomenen auslösen, finde ich nachvollziehbar. Einschränkungen verschiedener Art lösen solche Gefühle aus, was angemessen ist, weil es Handlungs- und Veränderungsenergie bereitstellt. Weil aber das in den beschriebenen Teilen sehr rigorose System als solches für den Einzelnen nicht änderbar ist, weil es komplex und undurchsichtig ist und auch, weil es keine gemeinsamen, konstruktiven politischen Plattformen gibt, in denen diese Emotionen konstruktiv gebündelt werden, wird der Alltag zur Spielbühne, auf der diese Befindlichkeiten abgeführt werden. Die täglichen kleinen Siege des Alltags wie das Vordrängeln an der Kasse des Supermarktes, das Überholen auf dem rechten Fahrstreifen und der aggressive Shitstorm im Internet sind Pyrrhussiege. Die individuell erfolgreiche und vermeintlich rationale Schnäppchenjagd erhöht den Gesamtstress im System und vergrößert den Handlungsdruck auf

das Individuum: Sich permanent zu optimieren, um Belohnungen zu ernten und Absturzdrohungen zu entgehen.

Gute Beratung zeigt dem Individuum, in welchem Spannungsfeld es sich bewegt und welche individuellen Zwickmühlen sich daraus ergeben. Work-Life-Balance ist beispielsweise nur dann ein Problem, wenn die berufliche Sphäre grenzenlose Forderungen an individuelle Leistung, Präsenz, Entwicklung, etc. stellt. Dies sollte in einer seriösen Beratung auch thematisiert werden, statt einseitigen Anpassungsdruck auf eine Person zu bedienen.

Es gibt sicher auch eine Mehrheit, die ein gutes, angenehmes Leben voller Qualität führt. Insgesamt will es mir allerdings so scheinen, dass für eine wachsende Gruppe an Menschen in unserer Gesellschaft der Einsatz für dieses gute Leben intensiver geworden ist und denen stellt sich die Frage nach dem Sinn eines auf Daueroptimierung gestellten Lebens.

MS: Also könnte Beratung doch ein möglicher Kanalisierungs- und Reflexionsraum sein. Diese täglichen Pyrrhussiege und den Drang zur individuellen Optimierung, aber auch ein damit verbundenes Konkurrenzdenken, findet sich ja in vielen Bereichen des alltäglichen Lebens. Einige hast du gerade genannt. Die bereits genannte gesellschaftliche Komplexität, das Aufweichen und die Fluidität von altbekannten Strukturen, das konkurrenz- und optimierungsorientierte Gesellschaftsklima, führt dann zu individuellen Überforderungen, die auf der Ebene des Individuums ausgetragen werden müssen, so könnte man sagen. Die Frage wäre nun aber, was Beratung eigentlich genau attraktiv macht? Besonders mit Blick auf die Verbindung von Individuum und Gesellschaft. Wo kann Beratung ansetzen und einen Beitrag leisten?

SR: Aus der Perspektive der Hypnotherapie, die ich therapeutisch und konzeptionell schätze, löst Beratung ja nicht Probleme, sondern unterstützt die Herbeiführung von Zuständen, aus denen heraus Problemlösung möglich wird. Mit dem oben beschriebenen Stress geht ja einher, dass der Zugriff auf persönliche Ressourcen erschwert ist und sich unproduktive Engpässe ergeben können. Hypnose und Trance fördern Entspannung und eine Verbindung mit tieferen Schichten der eigenen Identität, so dass Ressourcen, Kreativität und Wohlbefinden gefördert werden. Aus diesem Zustand heraus können Probleme wirkungsvoller gelöst werden.

Wenn wir noch einmal auf die oben besprochene Alltagsaggression schauen, so ist diese ein Marker für hohen individuellen und kontextuellen Stress. Unter Stress sind viele Menschen eher unverträglich, anstrengend und weniger effektiv. Unter entspannten Bedingungen steigt die Verträglichkeit und Zugänglichkeit für neue Lösungswege. Einen bedeutsamen Beitrag von Beratung sehe ich darin,

dass sich durch die Förderung von Reflektion, Selbstberuhigung und Selbstzugang Problemlösefähigkeiten verbessern lassen.

MS: Somit könnte also die Herstellung und Konstruktion (selbst-)reflexiver Räume eine zentrale Aufgabe von Beratung sein. Dennoch kommt mir hier der gesellschaftliche Bezugspunkt noch etwas zu kurz oder wird noch nicht ganz deutlich. Daher müssten wir – meines Erachtens – den Wert und die Attraktivität von Beratung im Kontext von Gesellschaft näher beleuchten. Was macht Beratung für das Individuum in diesem gesellschaftlichen System so wertvoll?

Beratung zwischen Fremd- und Selbstbestimmung

SR: Beratung ist attraktiv, weil es darin neben Problemlösung und Klärung von Lebensthemen vielfach auch um den Standort und die Identität des Individuums im eigenen Lebenskontext und auch in dieser Gesellschaft geht: Wo stehe ich? Wo will ich hin? Was ist mein innerer Kompass? Wo fühle ich mich frei und selbstbestimmt, wo eher fremdbestimmt? So beschreibst Du das ja auch. Gleichzeitig bleibt aber die gesellschaftliche Perspektive in der Beratung weitgehend außen vor. Es findet ein eher einseitiger Anpassungsprozess statt, wie das Individuum sich mit verändernden Lebensbedingungen auseinandersetzt. Das Individuum bewegt sich im Prinzip zwischen Belohnungserwartungen, bei denen es um Aufstieg, Anerkennung oder soziale Zugehörigkeit geht, und Absturzdrohungen, nicht mehr dazuzugehören, das Tempo nicht mehr mithalten zu können, sowie Privilegien und Teilhabechancen zu verlieren. In Beratungen geht es implizit auch um den gesellschaftlichen Kontext und ich verstehe diese Sozialtechnik als Frühwarnsystem, als Seismograph und Trendanzeiger für gesellschaftliche Entwicklungen.

MS: Das heißt, Beratung leistet im Wesentlichen einen „sensorischen Beitrag“ mit Blick auf gesellschaftliche Themen. Nun ist es so, dass Beratung meist als ein professionalisiertes Angebot verstanden wird. Es gibt jedoch auch die Alltagsberatung. Diese funktioniert in vielen Bereichen sicherlich gut und zeigt meines Erachtens, wie populär Beratung eigentlich schon immer war. Man kennt das aus dem eigenen Leben: Man fragt einen Freund, hofft auf Tipps, die eine Entscheidung erleichtern. Ich finde, dass diese sehr alltagsnahe Hilfe nicht zu unterschätzen ist. Neben all der Bedeutsamkeit professioneller Beratung in modernen Gesellschaftssystemen liegt darin auch die Gefahr einer Pädagogisierung bzw. Therapeutisierung des Alltags. BeraterInnen brauchen eine kritisch-reflexive Haltung, dass sie nicht

überall im Sinne einer ‚fürsorglichen Belagerung‘ gebraucht werden. Dies fördert auch die Wertschätzung und Anerkennung bereits vorhandener Ressourcen und Problemlösungsstrategien von Individuen, auf die in Beratungsprozessen ja auch häufig zurückgegriffen wird.

Dennoch: Die Grenze ist sicherlich bei zunehmender Komplexität der Problemlagen und auch einer möglichen Verzerrung durch persönliche Involviertheit des Ratgebers erreicht. Hier bedarf es professioneller Beratung durch fachlich kompetente Berater. Durch die ansteigende Ausdifferenzierung der Gesellschaft wird dieser Trend befördert und macht professionalisierte Beratung immer mehr zu einem normalisierten Angebot. Gleichzeitig besteht aber die Gefahr der Entpolitisierung von Beratung, wenn diese lediglich *Symptombekämpfer* individueller Belastungserscheinungen wird, die jedoch auf gesellschaftlich-makrosystemische Strukturen zurückzuführen sind. Das finde ich an dieser Stelle problematisch. Wie ist dieser Aspekt zu bewerten? Sollte es neben der seismographischen und intervenierenden Funktion von Beratung nicht auch einen politischen Auftrag geben?

Politische Abstinenz von Beratung

SR: Bei Kommunikation über Beratung im fachlichen System selbst stehen interessanterweise methodische, themen- oder störungsbezogene, aber auch rechtliche und Finanzierungsfragen nach meiner Erfahrung im Vordergrund. Eher selten tauchen hoch relevante gesellschaftliche Themen, Trends und Probleme auf. Mir erscheint es so, als werde der Kontext als eine vorgegebene Setzung gesehen, die keine wirkliche Hinterfragung erfährt. Man schaut allenfalls, wie das Individuum damit umgeht. Ich finde, dass Beratung diese mögliche Frühwarnfunktion bzw. seismographische Funktion, wie immer man die nennen könnte, bisher kaum wahrnimmt. Das Feld mit seinen Gesprächen unter Beratungsfachkräften, den Tagungsthemen und Fortbildungsprogrammen wirkt sehr unpolitisch. Was ja auch vielleicht daran liegt, dass Beratung selbst diesen Bedingungen ausgesetzt sind. Der Beratungsalltag ist fordernd, wodurch es möglicherweise an Zeit, Energie und Aufmerksamkeit für politische Ansprüche mangelt.

Dennoch sollte es eine Aufgabe von Beratung sein, gesellschaftliche Trends und deren problematische Folgen klarer zu markieren. Mein Eindruck ist, dass das soziale Feld zunehmend kleinteiliger verstanden wird, beispielsweise als das Paar oder die Familie, und dass das Soziale eben nicht mehr das große gesellschaftliche Ganze ist. Und Beratung, Coaching und Psychotherapie sind passgenaue Methoden in individualisierten Gesellschaften, sie erfreuen sich hoher Nachfrage.

MS: Dass Beratung zunächst an individuellen Problemen und Belastungen anknüpft, finde ich zunächst einmal logisch und konsequent. Diese sind im Beratungssetting viel leichter zugänglich. Trotzdem muss gerade in sozialen Feldern – wie du es genannt hast – eine Sensibilität dafür entstehen, dass das Individuum nicht *per se* das Problem ist, sondern strukturelle, gesellschaftliche und auch politische Einflussgrößen immer eine Rolle für die individuelle Problementstehung spielen. Holger Zielger hat einmal, um nochmals auf den Begriff der *Symptombekämpfung* zurück zu kommen, treffend für die erzieherischen Hilfen formuliert, dass die Individualisierung und Entpolitisierung von Problemlagen häufig aufgrund eines *ausschließlich* therapeutischen Blickwinkels auf eben jene Symptombekämpfung zurück zu führen ist. D.h. der Fokus liegt in Beratung auf dem, was geradewegs bearbeitet werden kann, was direkt beobachtbar und identifizierbar ist – das Verhalten. Komplexität wird bewusst reduziert, um handlungsfähig zu bleiben. Der makroperspektivische Rahmen wird dabei häufig nicht reflektiert und entsprechend vernachlässigt. Eine mögliche Gefahr: Das Individuum erscheint als *allein verantwortlich* für sein Leben. Wenngleich diese Ansicht auch nicht ganz falsch ist, vermittelt sie ein Bild von „*Wenn du dich veränderst, dann ist alles möglich*“ im Sinne einer „*anything goes-Mentalität*“. Dass dies illusorisch ist, dürfte z.B. mit Blick auf unterschiedliche gesellschaftliche Startvoraussetzungen von Menschen im Kontext von Chancengerechtigkeit und -gleichheit deutlich werden. In der Praxis zeigt sich häufig, dass gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Bedingungsfaktoren für die Entstehung von Problemlagen meist nur unzureichend und oberflächlich reflektiert werden. Das Individuum wird dadurch als entkoppelt von der Gesellschaft wahrgenommen. Insofern agiert Beratung vielfach unpolitisch. Und Beratung ist Teil eines westlichen Gesellschaftsmodells.

Von Verhalten und Verhältnissen

SR: Das stimmt. Mit Blick auf die Lebenssituation sehr vieler Menschen, die vor Not, Krieg und Verfolgung in sichere westliche Länder fliehen, wird auch deutlich, dass wir uns in Deutschland auf einer Art Wohlstandsinsel befinden. Soziale Sicherheit, medizinische Versorgung, Zugang zu Bildung, Freiheit der Lebensführung, Rechtsstaatlichkeit und überwältigend viele Lebens- und Konsummöglichkeiten sind kostbar und selten. Das scheint alles so selbstverständlich und auch wenn eine Wohlstandsinsel nicht synonym mit einer Wohlfühlinsel ist, gibt es doch viele Bereiche, in denen viele Menschen privilegiert leben dürfen und durchaus auch sehr verwöhnt sind.

MS: Demnach ermöglichen die Verhältnisse erst ein Verhalten oder sie verhindern es.

SR: Genau. Beides steht in Wechselwirkung. Es ist ja nicht individueller Verdienst, dass jemand in diesem Land mit all seinen Möglichkeiten geboren ist. Natürlich ist der Einzelne hierzulande auch seines Glückes Schmied. Die wirkungsvolle Auseinandersetzung und Gestaltung des Individuellen im jeweiligen Kontext bleibt eine individuelle Lebens- und Entwicklungsaufgabe. Wie sich jemand in Beziehung setzt zu dem, was in seinem Leben geschieht oder nicht geschieht, das sehe ich schon als individuellen Beitrag. Der besondere Wert von Beratung ist ja durchaus auch, dass es ein Ort der Reflexion ist, an dem Probleme des Individuums in einem parteilichen Beziehungsformat reflektiert und geklärt werden können. Diese personale Qualität ist bedeutend, weil in der digitalisierten Welt eine Adressierung von Resonanzen und Gefühlen an mögliche Auslöser kaum möglich ist, so dass auf der Ebene Auseinandersetzungen nicht wirklich geführt werden können. Bei einem Shitstorm im Internet ist man einer anonymen Technik ausgeliefert. Beratung als vertrauliches Beziehungsangebot ist eine große Stärke. Es bleibt ja dabei, dass ich vertraulich mit jemandem darüber reden kann, wie es mir in dieser Welt geht, was mein Standort darin ist. Das hat einerseits Bedeutung im Sinne gesellschaftlicher Störungs- und Problembeseitigung, aber es hat natürlich auch etwas von Reflexion von persönlicher und auch gesellschaftlicher Entwicklung. Dass die Gesellschaft das bereithält und Erziehungsberatung mit Ressourcen ausstattet, schafft für individuelle Such-, Finde- und Orientierungsprozesse einen Schutzraum. Das ist durchaus eine erhebliche kulturelle, soziale und gesellschaftliche Leistung.

MS: Da stimme ich dir zu. Dennoch ist es natürlich spannend einen Blick darauf zu werfen, wie der gesellschaftliche Kontext stärker in Beratung berücksichtigt werden kann. Das kann auf verschiedenen Ebenen passieren. Wie kann es z. B. gelingen, neben einer reinen Individualdiagnostik auch eine Gesellschaftsdiagnostik reflektiert in den Beratungsprozess miteinzubeziehen? Ferner könnte die Entwicklung einer entsprechenden Haltung von Beratungsfachkräften hier angezeigt sein. Diese ließe sich ja durch Fortbildungen, Supervisionen und Teamaustausch auch kultivieren und entwickeln. Die Frage ist: Hat dieser Fokus im Beratungsalltag Raum und Zeit? Meine Einschätzung ist, dass der berufliche Alltag von Beratung meist eher im individuellen Beratungsprozess auf das Verhalten ausgerichtet ist; oftmals aus ganz arbeitspragmatischen Gründen. Ob diese gesellschaftliche Reflexionsfolie zur Beachtung entsprechender makrosystemischer Verhältnisse da immer Platz hat, würde ich zumindest anzweifeln. Demnach wäre dies eine entscheidende Entwicklungsaufgabe für Beratungsfachkräfte und Beratungsstellen. Wie würdest du das einschätzen?

SR: Viele menschliche Reaktionen auf gesellschaftliche Zumutungen oder Herausforderungen sind zunächst einmal doch recht verständlich – der Schulstress im G8, das permanente Aushandeln zwischen Beruf und Familie, die immense Bedeutung der Digitalisierung. Und genau an diesen Stellen scheint es mittlerweile gesellschaftlicher Konsens zu sein, dass die Systemfrage nicht mehr gestellt wird. Wir reden über Verhalten und nicht über die Verhältnisse. Man strebt Systemoptimierung an, nicht jedoch einen Paradigmenwechsel. Der Einzelne wird schuldig, wenn er sich nicht anpasst, sich nicht optimiert, trotz der Tatsache, dass alle Sozialtechniken bereitstehen, trotz der Verfügbarkeit von Wissen. Man hätte sich ja anders entscheiden oder verhalten können.

Die Chancen werden thematisiert, beispielsweise, dass Informationen in nie gekanntem Ausmaß verfügbar sind, aber dass es mehr Informationen als Aufmerksamkeit für diese gibt, wird nicht problematisiert. Sich immer und überall vollständig rational, informiert und optimiert zu verhalten ist unmöglich, es ist ein unerfüllbarer Imperativ. Überforderungen und Schattenseiten werden als individuelles Versagen gesehen, als nicht geglückte Anpassungsleistungen. Und tatsächlich ist der individuelle Anpassungsprozess ja durchaus eine Notwendigkeit und auch schöne Gestaltungsaufgabe. Allerdings liegen in der Vielzahl individueller Probleme doch auch Hinweise für notwendige Systemanpassungen, die ungenutzt bleiben. Viele große zivilisatorische Innovationen sind nicht durch individuelle, sondern durch Systemänderungen entstanden. Die aktuell ausgeprägte, starke politische und auch gesellschaftliche Abstinenz lässt die Möglichkeit ungenutzt, Gegenmacht zu artikulieren und im konstruktiven Konflikt neue Entwürfe zu schaffen.

MS: Die Frage ist, ob da tatsächlich eine einseitige, normative Anpassung des Individuums an die gesellschaftlichen Verhältnisse vorgenommen wird. Dieses Denkmuster ist ja auch aus dem Neoliberalismus bekannt: Du bist selbst für dich verantwortlich. Das scheint mir die Wurzel dieser Ansicht zu sein. Etwas, dass wir vielfach auch in anderen Bereichen, wie z. B. dem Arbeitsmarkt erleben: Wenn du fleißig bist, dann hast du auch Wohlstand. Dass es Menschen gibt, die mit maximalem Fleiß und Einsatz am Ende des Monats trotzdem nicht wissen, wie sie von dem Geld leben sollen, während gleichzeitig Menschen mit gleichem (oder sogar geringerem) Fleiß nicht wissen, wohin mit ihrem Geld, das wird kaum reflektiert, ja sogar eher akzeptiert und toleriert. Statt die Verhältnisse zu beachten, wird der Fokus auf das individuelle Verhalten gelenkt. Natürlich würde ich dir zustimmen, dass in gewisser Weise auch jeder „seines Glückes Schmied“ ist und Anpassungsprozesse an gesellschaftliche Herausforderungen reizvoll sein können. Dennoch erscheint mir das Ausblenden gesellschaftlicher Kontextfaktoren – auch für Beratung – ungewöhnlich und auffallend. Wenngleich Beratung hier durchaus das

Potential und die Möglichkeit hätte, diese Aspekte wahrzunehmen und neben der Berücksichtigung und Reflexion im Beratungsprozess selbst, auch in entsprechende politische Fachdiskurse einbringen könnte. Damit würde sie ihrer seismographischen Funktion deutlich gerechter werden. Das passiert meines Erachtens im Moment zu wenig bis gar nicht, wenn man sich z. B. die Weiterbildungs- und Fortbildungsprogramme entsprechender Fach- und Dachverbände anschaut. Wobei wir hier sehr stark von „der Beratung“ sprechen. Die Frage wäre aber, wie die zentralen Akteure der Beratung dazu stehen, also: Was bewegt Beratungsfachkräfte zu dieser meist unpolitischen Haltung?

Über Beraterinnen und Berater

SR: Auch Beratungsfachkräfte sind Individuen und mich bewegt die Frage nach dem Motiv für diese politische Abstinenz oder für diese selektive Blindheit. Es könnte ja sein, dass es etwas damit zu tun hat, dass selbst die Berater damit überfordert sind. Das sind sehr schwer durchschaubare und vielschichtige Zusammenhänge, wie wir gerade feststellen. Zudem ist der Nutzen vieler gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse hoch und wünschenswert: Freiheit, Selbstverwirklichung und die starke Befreiung von Normen und Zwängen. Erstmal hat das doch auch alles sehr viele und überwältigende Vorteile. Man hat im modernen Leben viele Wahlmöglichkeiten und Lebenschancen. Ein anderer Gesichtspunkt ist, dass Nutzen und Schaden nicht mehr so klar zu differenzieren sind. Im Arbeitsleben ging es ursprünglich mal darum, Menschen vor körperlichen Schäden zu schützen. Da war ganz klar, was Schadensquelle ist und wer dessen Opfer war und das ist im heutigen Arbeitsleben keineswegs mehr eindeutig. Viele Menschen arbeiten gerne und es werden der Selbstverwirklichungsdiskurs und normative Pflichterwartungen an den Einzelnen geradezu unauflösbar miteinander verbunden. Die Perversion liegt darin, dass ein System Menschen dazu bringt, sich mit Freude selbst auszubeuten und selbst bei massiver Erschöpfungsfolge nicht die Systemfrage zu stellen. Das ist doch ebenso ungeheuerlich wie interessant.

MS: Für diese Perversion würde ich gerne ein Beispiel anführen. Mir offenbart sich dies besonders und regelmäßig im Feld der Sozialen Arbeit. Man sagt ja bereits im Studium (zynischerweise meist im Spaß), dass, in Anbetracht der späteren verdienstlichen Möglichkeiten, für eine Tätigkeit in der Sozialen Arbeit ein gewisses Maß an Idealismus und Selbstaufgabe erforderlich ist. Diese Mentalität – so möchte

ich es nennen – zeigt sich aber im heutigen Arbeitsleben allgemein. Wie stellt sich dieses Problem aber nun für die institutionelle Erziehungsberatung dar?

SR: Beratungsstellen unterliegen vielerorts sehr starken Reglementierungen, beispielsweise arbeite ich seit über zehn Jahren nach dem Paradigma der Leistungsfinanzierung. Bei einer Leistungsfinanzierung, wo die Autonomie von Beratungsstellen beschnitten wird und öffentliche Träger Steuerungsentscheidungen treffen, ist das Management von Beratung ein anspruchsvoller Spagat. Man will eine fachlich souveräne, kompetente Beratung machen und muss dabei konsequent unternehmerisch und wirtschaftlich handeln. Also wir befinden uns ja nicht außerhalb dieser Gesellschaft, sondern sind Teil derselben und unterliegen auch diesen Prozessen. Der gesellschaftlich ausgelöste Stress, die Unsicherheit und die Absturzdrohungen nehmen somit auch für Beratungsfachkräfte zu. Vielleicht sogar gerade für diese Berufsgruppe, denn in dieser Tätigkeit sieht man täglich viele Beispiele des Scheiterns und ist dafür in besonderer Weise sensibilisiert. Gerade dafür braucht es doch überhaupt Beratung – um Scheitern zu verhindern, die Folgen zu mildern oder Reparatur zu leisten und aus Fehlern Wachstum werden zu lassen.

An dieser Stelle würde ich mir wünschen, dass Beratung sich selbst stärker autorisiert zu formulieren, was es heute braucht, um in dieser Gesellschaft als Kind, Jugendlicher und Familie gut leben zu können: Was ist eigentlich modernes Leben? Was für eine psychische Konstitution, was für eine Beziehungsfähigkeit und Selbststeuerung braucht es, um heute klar zu kommen? Was ist das Soziale und was braucht es für ein friedvolles, lebendiges Miteinander?

Mich wundert, wie wenig klare Positionen, politische Forderungen und streitbare Einlassungen von Beratungsfachkräften kommen, die jeden Tag – von Fall zu Fall mehr oder weniger starke – Geschichten des Scheiterns erleben. Und dieses Scheitern wird auf höchstem therapeutischen Niveau diskutiert, wobei die Systemgrenze messerscharf um die Familie gezogen wird, vielleicht noch mehrgenerational. Der gesellschaftliche Kontext bleibt zuverlässig außen vor. Hier brauchen wir dringend eine Wieder-Hinwendung zu den Werten der Aufklärung und Emanzipation.

MS: Da würde ich dir zustimmen. Die Gesellschaft ist wahnsinnig komplex geworden, das wirkt sich natürlich auch auf Beratungsstellen und die dort tätigen Menschen aus. Ich meine in deiner Aussage herausgehört zu haben, dass es für Beratungsfachkräfte unter den aktuellen Umständen auch eine große Herausforderung (und vielleicht auch Zumutung) sein könnte, sich reflexiv – neben dem stressigen Alltagsgeschäft einer Beratungsstelle – auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen und deren Bedeutung im Beratungsprozess einzulassen. Vielleicht geht es dabei um Fragen wie Komplexitätsreduktion und die Herstellung von subjektiver

Handlungsfähigkeit, um eben einen guten Job zu machen. Die Anforderungen an Beratungsstellen werden – so auch mein Eindruck – bei gleichbleibenden finanziellen und personellen Ressourcen ja auch immer größer. Da bleibt oftmals wenig Spielraum für Kreativität, Innovation oder eben Selbstreflexion mit Blick auf die Berücksichtigung gesellschaftlicher Verhältnisse. Das erlebe ich auch selbst bei meiner Arbeit. Die Beratungsstellen unterliegen ja auch den gesellschaftlichen Modernisierungen und Dynamiken.

Spannend finde ich die präventive und eher kompetenzorientierte Perspektive, die du anführst. Statt eine Gegenantwort auf reine Symptombekämpfung zu bieten, könnte ja – im Sinne eines Einbezuges gesellschaftlicher Faktoren – eine Art Kompetenzförderung und/oder Empowerment für das Leben in einer modernen Gesellschaft eine Option sein. Die Perspektive auf das Individuum verändert sich. Beratung könnte somit einen zentralen Beitrag für die Orientierung in zunehmend dynamisch werdenden Strukturen leisten. Wobei auch nach diesem Ansatz kein direkter Einfluss auf den gesellschaftlichen Kontext genommen würde. Vielmehr würden die Individuen für das Leben in dieser Gesellschaft kompetenzorientiert vorbereitet. Warum wäre eine „Befähigung“ des Individuums im Rahmen von Beratung überhaupt notwendig? Welche „herausfordernden Trends“ lassen sich ausmachen?

Paradoxien und Spaltungen

SR: Digitalisierung verändert das Soziale grundlegend: je vernetzter eine Gesellschaft ist, umso dynamischer ist sie. Je höher die Anzahl der Netzwerkpartner, umso mehr Dynamik entsteht und ich glaube, dass das ja durchaus auch ein Teil dessen ist, was gewünscht wird, weil es auch offensichtliche, wirtschaftlich nützliche Aspekte hat. Gleichzeitig führt das zu Unübersichtlichkeit und Überforderung, weil sich das Netzwerk kaum mehr überblicken und sich die Dynamik kaum mehr steuern lässt. Die Kluft zwischen dem potentiell grenzenlos Möglichen und dem tatsächlich Machbaren und auch die zwischen dem gesellschaftlich Vorgegebenen und dem individuell Gestaltbaren hat sich vertieft. Du könntest theoretisch alles Mögliche tun, aber das ist praktisch unmöglich. Dem Individuum sind also mehr oder weniger enge Grenzen gesetzt, was angesichts der anscheinend unendlichen Optionen paradox ist. Diese Erfahrung kann meines Erachtens Gefühle von Kontroll-, Sinn- und Bedeutungsverlust erzeugen, dass das Individuum nämlich gar nicht so viel Kontrolle hat, wie es soll oder meint.

MS: Und genau dort liegen die Stärken von Beratung – wie wir zu Beginn festgestellt haben. Sie ist Teil der Gesellschaft und unterliegt damit auch ihren Entwicklungen und Dynamiken. Gleichzeitig kann sie unmittelbar gesellschaftliche Trends wahrnehmen. Spannend wäre der Blick darauf, welche Entwicklungen uns da erwarten und wie darauf durch Beratung reagiert werden kann? Die Frage ist auch, wie Beratungsfachkräfte auf diese Trends, wie z. B. der Mediatisierung und Digitalisierung der Gesellschaft, reagieren können? Eine These, warum bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen von Beratungsfachleuten nicht oder kaum aufgegriffen werden, könnte sein, dass eine bewusste, kompetenzabhängige Selektion vorgenommen wird: Am vertrauten Einzelproblem zu arbeiten ist ggf. attraktiver und *sicherer*, als sich mit dem Neuen auseinanderzusetzen. Wo wir wieder bei der Verhaltensorientierung wären. Buer hat mal formuliert: Die beste Professionalisierungsstrategie ist die Medizinierung. Komplexe Probleme zu reduzieren auf klare Diagnosen und Kategorien erzeugt Sicherheit, reduziert aber zugleich die Problemangemessenheit und fördert eine defizitorientierte und teilweise skeptische Haltung. Letztendlich könnte für viele Beratungsfachkräfte hinter der Ausblendung aktueller gesellschaftlicher Strukturen also auch eine Art Selbstschutz vor neuem Druck stehen?

SR: Aufgrund der invasiven Stärke der gesellschaftlichen Trends braucht es Beratung. Und auch Akteure der Beratung stehen unter Anpassungsdruck. Es dürfte in der Erziehungsberatung zudem eine Rolle spielen, dass viele Berater bereits vergleichsweise alt, also vom Lebensalter abgekoppelt von den Jugendlichen oder jungen Erwachsenen sind. Wenn nahezu zwei Drittel der Berater in deutschen Erziehungsberatungsstellen über 40 Jahre alt sind, dann ist da viel Lebenserfahrung und Beratungskompetenz vorhanden. Allerdings durchaus nicht in den Bereichen, wo Trends, die du gerade angesprochen hast, stattfinden, wie z. B. Digitalisierung. Klienten die überwiegend mit Instant Messengern kommunizieren, die sehr kurze Taktungen haben, die mit Techniken arbeiten, die unser Gehirn verändern, treffen auf Beratungsfachkräfte, die teilweise feindselig gegenüber solchen Techniken eingestellt sind. Da entstehen Spaltungen, die entlang von Technologien stattfinden.

Beratung und Systemgestaltung?

MS: Ja und die Frage ist tatsächlich, welche Folgen das für die Entwicklung und Anforderungen von und an Beratung hat. Bei den Problemaufrissen, die wir gerade gemeinsam schon skizziert haben, stellt sich die Frage, wie nun ein populäres Realisierungsfeld der Beratung – die Erziehungsberatung – darauf reagieren kann? Da

wir beide in unterschiedlichen Positionen in solchen Beratungsstellen tätig sind, scheint es mir spannend zu sein, den Fokus hierauf zu lenken.

SR: Erziehungsberatung ist strukturell sozialräumlich organisiert, d.h. es wirkt auch in Partnerorganisationen hinein – Kindergärten, Schulen, Kirchengemeinden und viele andere Akteure – und ist damit natürlich auch in bester Weise geeignet, wirkungsvoll innerhalb des Kontextes des Individuums zu arbeiten. An dieser Stelle besteht fallbezogen und fallübergreifend ein starker, lokaler oder regionaler Gesellschaftsbezug. Wenn man viele Einzelfälle betrachtet, kann man Muster und Trends erkennen und benennen. Hier könnte eine streitbarere Erziehungsberatung, eine politischere Erziehungsberatung entstehen, im Sinne parteilicher, politischer Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche, die aus der spezifischen Kompetenz gespeichert wird, die vor Ort in Beratungsstellen vorhanden ist. Die aktuelle politische Perspektive von Erziehungsberatung bezieht sich eher auf berufs- oder standespolitische Aspekte: Wir brauchen mehr Personal, wir haben mehr Fälle für die wir unteraustattet sind, unsere Fallkonstellationen werden komplexer und schwieriger. Eine gemeinwohlorientierte Perspektive wird eher selten eingenommen. Beratung versteht sich zu wenig als gesellschaftlicher Gestaltungsakteur. Die Konturen einer politischen, nachhaltigen, einer streitbaren und in gesellschaftsdiagnostischer Sicht zukunftsorientierten Erziehungsberatung sind nur in Ansätzen vorhanden. Diese zu entwickeln sehe ich als eine zentrale strategische Aufgabe.

Die soziale Amnesie der Psychotherapie und von der Notwendigkeit der Gesellschaftsdiagnostik

Heiner Keupp

Zusammenfassung

Gegenwärtig gibt es eine inflationäre Beschäftigung mit dem Thema Burnout, das im globalen Kapitalismus fast alle Berufsgruppen und auch die privaten Lebenswelten erreicht hat und es ist eindeutig, dass die helfenden Berufe an der Spitze der Erschöpfung rangieren. Reicht es mehr „Selbstsorge“ oder „Achtsamkeit“ zu empfehlen? So wichtig das auch ist, so bleibt doch letztlich die Notwendigkeit, das psychosoziale Handeln in einen größeren gesellschaftlichen Kontext zu stellen und an der Überwindung der zunehmenden „Gesellschaftsblindheit“ oder „sozialen Amnesie“ der aktuellen Psychologie zu arbeiten. Die ganze PSY-Zunft ist seit den 80er Jahren in ihrem Siegeszug gestoppt worden. Die utopischen Energien sind auch ihr im Zuge der neoliberalen Globalisierung immer mehr ausgegangen und sie befindet sich im allgemeinen gesellschaftlichen Krisenmodus. Die Psychologie ist vom gesellschaftlichen Strukturwandel in elementarer Weise betroffen. Die kritische Reflexion setzte erst allmählich ein und sie muss fortgesetzt und vertieft werden. Gerade die Erschöpfungssymptome der PSY-Professionellen selbst, erfordern eine Analyse ihrer Entstehungsbedingungen.

Schlüsselwörter

Soziale Amnesie – Gesellschaft – Psychotherapie – Gesellschaftsdiagnostik – Psychologie – Burnout – Erschöpfung – Gesellschaftsblindheit

Vor 30 Jahren habe ich an der Freien Universität Berlin einen Vortrag gehalten, der unter dem Titel „Helfer am Ende? Subjektive und objektive Grenzen psychosozialer Praxis in der ökonomischen Krise“ publiziert wurde (Keupp 1986). Es war eine Zeit, in der der stürmische Zuwachs an psychologischen Dienstleistungen einen erheblichen Dämpfer erhielt. In den Jahren davor gab es enorme Wachstumsraten in den psychologischen Handlungsfeldern. In fast allen psychosozialen Bereichen sind innovative neue Projekte entstanden und sie profitierten nicht nur von einem politischen Reformklima, sondern auch von günstigen ökonomischen Randbedingungen. Schon in den späten 70er Jahren und jetzt aber in aller Deutlichkeit wurde deutlich, dass sich der Kapitalismus nach einem andauernden Aufschwung von seiner krisenhaften Seite zeigen würde. Die Reforminitiativen sind damals nicht auf der Strecke geblieben, auch wenn die öffentliche Förderung immer schwieriger wurde, aber es war notwendig die Qualität von dem, was in den Jahren vorher auf den Weg gebracht wurde kritisch zu reflektieren. Nach der allgemeinen Kritik am Psychoboom, die wir betrieben hatten, wurde es notwendig, die Arbeitsbedingungen in den psychologischen Arbeitsfeldern kritisch zu beleuchten und sich mit dem gesellschaftlichen Mandat für PsychologInnen auseinanderzusetzen. Damals kamen der Diskurs zu den „hilflosen Helfern“ auf und die ersten Analysen zum Thema Burnout.

Ich würde gerne meine eigenen Analysen aus der Frühphase einer kritischen Selbstreflexion der explosiven Entstehung des psychologischen Berufsstandes (vgl. Keupp 1978; 1981; 1986; 1987b; 1989 a;b; Keupp, Straus & Gmür 1989) auf den Prüfstand stellen und fragen, was damals und heute im Focus steht und was an kritischer Reflexion heute zusätzlich zu leisten ist.

Das „Jahrhundert der Psychologie“ endet in der Krise

Sigmund Koch und David Leary (1985) haben in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts dieses als das „Jahrhundert der Psychologie“ charakterisiert. Sie hat sich als Wissenschaft etabliert, aber vor allem hat sie die Kinder des Wertewandels in den Nachkriegsjahrzehnten angesprochen. Sie wollten keine entfremdeten Tätigkeiten ausüben wie ihre Eltern, sie orientierten sich an „posttraditionellen Werten“ und wollten vor allem ihre eigene Selbstentfaltung vorantreiben und wenn man das sogar noch zum Beruf machen kann, das erfüllt es materielle und postmaterielle Ziele zugleich. Seit den 60er Jahren erhöht sich die Anzahl der PsychologiestudentInnen exponentiell, einer akademischen Steigerungsrate, die zwei Jahrzehnte später nur von der Informatik überholt wurde. Die Psychologie wurde

zu einer soziokulturellen Deutungsmacht und es gab kaum ein Thema, bei dem sie nicht ihre interpretatorische Hoheit entfaltete. Gleichzeitig bemühte sich die wachsende Gruppe von PsychologInnen sich vor allem im psychotherapeutischen Handlungsfeld als Heilberuf neben der ärztlichen Zunft zu etablieren.

Die kritische Psychologie ist natürlich auch ein Kind dieser Zeit, hat aber die Entwicklung der eigenen Zunft immer wieder reflektiert, die intellektuelle Hermetik psychologischer Sichtweisen aufzubrechen versucht, gesellschaftskritische Perspektiven eingenommen und alternative berufliche Handlungsfelder zu etabliert.

Die ganze PSY-Zunft ist allerdings seit den 80er Jahren in ihrem Siegeszug gestoppt worden. Die utopischen Energien sind auch ihr im Zuge der neoliberalen Globalisierung immer mehr ausgegangen. Zwar ist die Nachfrage nach dem Studium ungebremst und die Psychologisierung der Welt boomt ebenso. Wir erleben allerdings eine „Enteignung“ unseres Wissens. Das Monopol für psychologische Interpretationen und Interventionen liegt schon längst nicht mehr bei Fachvertretern. Betriebswirte, Managementexperten, Coaches, Medienfachleute etc. bieten alles genauso an und verdienen dabei nicht schlecht. Die weite Landschaft der Psychotherapie hat sich ohnehin in vielen Varianten von einer wissenschaftlich fundierten Psychologie gelöst und scheint dort besonders nachgefragt zu sein, wo sich die Entfernung zu einer akademischen Reflexionskultur besonders deutlich abzeichnet. Je größeren Abstand zur blutleeren kognitivistisch verkürzten Mainstreampsychologie an den Universitäten ein Therapieverfahren aufweist und je näher es esoterischen Sinnhorizonten und Heilsversprechungen ist, desto erfolgreicher ist es und zieht vor allem auch enttäuschte Absolventen der Hochschulpsychologie an.

Psychologie der Krise und in der Krise

All diese Probleme zeichneten sich schon 1985 ab. Es war klar, dass sich ökonomischen Krisen häufen würden und dass sich die relative Stabilität der restaurativen gesellschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegsjahrzehnte, die uns in der Studentenbewegung in die Revolte trieb, auflösen würde. Aber es wurde auch immer deutlicher, dass die sozialliberalen Demokratisierungs- und Reformansätze der 70er Jahre, die wichtige psychosoziale Projekte ermöglichten, zunehmend ausgebremst werden würden. Im Rückblick ist es uns heute viel klarer, als es uns damals sein konnte, dass sich hier ein tiefgreifender gesellschaftlicher Strukturwandel vollzog, der als globalisierter Netzwerkkapitalismus nichts mehr so ließ, wie es war. Manuel Castells hat es schon 1991 so ausgedrückt: Für ihn bedeutet „die Netzwerkgesellschaft einen qualitativen Wandel in der menschlichen Erfahrung“ (1996, S.477): Ihre